

## Wie das Proraer Pionierbataillon 8 am Mauerbau beteiligt war

Auszug aus einem Interview, das Sie vollständig hier finden:

<http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/593841/page/0>

Hertle: Wie haben Sie den 13. August erlebt? Wo waren Sie stationiert?

Engels: Auf der Insel Rügen. In Prora, in diesem Komplex, mit dem heute keiner was anzufangen weiß. Von dort sind wir runterverlegt worden in die Schorfheide. Wir waren ein schweres Pionierbataillon. Wir hatten Pontons, um Pontonbrücken zu bauen, also Brückenteile auf Schwimmkörpern. Wir lagen in der Schorfheide und wunderten uns, denn es gab dort gar keine Wasserstelle. Einige kamen auf die Idee, daß wir dort vielleicht einen Bunker sprengen sollten, den Göring in seinem Karinhall hatte bauen lassen. Aber das hatten schon die Russen versucht und nicht geschafft. Ja, wir lagen da dumm rum. In der Nacht vom 12. auf den 13. August kam Alarm. Vorher - das war auch ganz neu für uns - gab es einen General-Appell. Das ganze Bataillon mußte an einer Schneise antreten, alle Fahrzeuge wurden aufgestellt, Mannschaften davor, und es kam ein General und nahm die Aufstellung ab. Das hatten wir noch nie erlebt.

In der Nacht vom 12. auf den 13. August gab es also Alarm. Wir mußten antreten, einpacken, und dann wurde uns bekanntgegeben, wir hätten in die Hauptstadt der DDR auszurücken, um die Staatsgrenze der DDR zu schützen. Wir sind dann über die Autobahn nach Berlin reingefahren, und wir konnten sehen, daß die sowjetische Armee rausfuhr. Sie fuhr genau entgegengesetzt und machte den Außenring zu, und wir fuhren nach Berlin rein. Und das war schon schlimm für mich. Ich war 18 Jahre alt und der einzige Berliner in meinem Zug, vermutlich sogar im ganzen Bataillon. Ich hatte in Berlin noch Freunde aus der Zeit meiner Berufsausbildung.

Wir hatten damals noch die alte russische Maschinenpistole, wie sie der Soldat am Ehrenmal in Treptow trägt, mit diesem runden Magazin, dem Federmagazin, das aber oft nicht mehr funktionierte, denn das waren Waffen Baujahr 1942/43. Und da haben Kameraden dann die Funktionstüchtigkeit dieses Magazins überprüft. So waren wir also entsprechend der Vorgaben der Leitung kampfbereit. Wir bezogen Quartier im Magerviehhof Friedrichsfelde. Von dem gleichen Ort bin ich dann später abgehauen. Wir hatten dort den Bau von Spanischen Reitern zu übernehmen, also die ersten Grenzhindernisse, die man brauchte, um die Grenze abzuriegeln. Wir sind ein paar Mal aufgesessen auf Schützenpanzerwagen, die hinten offen sind und Bänke an den Seiten haben, und sind im Grenzgebiet langgefahren, wahrscheinlich um der Ost-Berliner Bevölkerung zu zeigen, daß wir da sind und aufpassen.

Hertle:

Dort im Magerviehhof war doch die 8. Motorisierte Schützendivision stationiert. Gehörten Sie dazu?

Engels:

Ja, das war meine Division. Ich habe jetzt während meiner Arbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen - dahin kommen auch sehr viele Bundeswehrgruppen, die auf dem nahegelegenen Truppenübungsplatz üben - auch einmal einen Offizier getroffen, der von der NVA übernommen worden war. Ich hörte an seiner Mundart, woher er kam. Ich fragte ihn, wo er denn gedient hätte, in welchem Teil. Und da sagte er: In der 8. Mot-Schützendivision. Ich sag: Ja, ja, ich auch. Aber das ist schon mehr als dreißig Jahre her. 8. Pionierbataillon. Es gibt in Prora auch eine kleine Ausstellung über die NVA-Zeit.

Hertle:

Wissen Sie noch, wann Sie in Berlin eingetroffen sind?

Engels:

Am 13. August 1961 im Morgengrauen. Wir waren dann auf diesem Magerviehhofgelände - diese Viehhofhallen wurden schon seit Jahren nicht mehr als Viehhof genutzt. Dort standen Fahrzeuge, Straßenreinigung und so was. Er wurde sicher kommunal genutzt. Aber in den Viehhofhallen, wo das Vieh vor dem Schlachten angebunden wurde, standen Doppelstock-Eisenbetten zur Unterbringung von Truppen. Da haben wir unsere Spanischen Reiter gebaut. Es war ja sehr heiß

Mitte August 1961. Abends wurde Breitwandkino geboten und Filme über Ernst Thälmann, die Ernst-Thälmann-Serie "Sohn seiner Klasse, Kämpfer seiner Klasse", "Der Panzerkreuzer Potemkin" usw., kulturelle Betreuung, um die Truppe richtig in Kampfmoral zu versetzen.

Hertle:

Schriftsteller oder Sänger haben Sie nicht besucht?

Engels:

Nein, leider nicht. Aber es gab bestes Essen.

Nie gesehen so was, selbst nicht zu nationalen Feiertagen und Gedenktagen. Nein, Künstler waren nicht da; aber bei diesen Patrouillenfahrten durch die Stadt an der Grenze lang standen sie hingebungsvoll mit Blumen und Kaffee, die sie uns gereicht haben. Wir wurden dann - ich kann nicht sagen, wie lange das gedauert hat -wieder mit unserem Bataillon aus Berlin rausgezogen und kamen in ein Biwak, in eine Zeltstadt mit relativ neuen Zelten; so etwas hatten wir auch noch nicht gesehen. Dort haben wir Verpflegungsbunker gebaut, Munitionsbunker, einfache Erdbunker. Dorthin kam der damalige Verteidigungsminister, der sich das dann angesehen hat. Das war wahrscheinlich Bereitstellung für den Fall, daß dann doch mal irgendwie irgendetwas passieren sollte. Und dann wurden wir von dort wieder abgezogen.

Hertle:

Wie war denn die Stimmung in der Truppe im Magerviehhof? Ist man als Soldat in dieser Situation vereinzelt? Sind die andern offen? Oder ist jeder für sich?

Engels:

Das kann ich so nicht sagen. Ich kann mich jetzt weder an kritische Stimmungen unter den Kameraden erinnern noch an irgendwelche Indoktrination von Politoffizieren. Dagegen erinnere ich mich sehr gut an dieses tolle Essen und an diese Filme, eben auch, weil es Breitwand und solche Geschichten in der DDR zu dieser Zeit kaum gab. Ich denke mal, wer nicht gerade aus Berlin kam, wer nicht gerade Verwandte im Westen hatte, für den war das kein Thema. Wer Verwandte im Westen hatte, der wird damals den Mund gehalten haben. Ich weiß, mein Stiefvater und meine Mutter haben mich dort einmal besucht, weil ich nun mal in ihrer Nähe war. Da durfte ich bis runter zum Tor und nur ganz kurz, etwa eine halbe Stunde, mit ihnen reden.

Damals hieß es anfangs noch, daß man den Verkehr an der Grenze unter Kontrolle bekommen will. Es waren große Plakate aufgehängt mit dem Inhalt: Die und die Übergänge bleiben offen, werden jetzt aber kontrolliert. Diejenigen, die in Westberlin arbeiten, müssen nun zurück und in der DDR bleiben. Das Grenzgängertum ist zu Ende - alles wird jetzt kontrolliert, und damit kriegen wir jetzt alles besser in den Griff. Da werden sicher viele gesagt haben, wenn die Übergänge noch offen bleiben, ist ja egal, ob ich meinen Ausweis da zeige ...

Hertle:

Welche Funktionen hatten Ihre Eltern damals?

Engels:

Meine Mutter war bei der Staatssicherheit, ihr Dienstgrad war, glaube ich, Hauptfeldwebel, also ein Unteroffiziers-Dienstgrad. Mein Stiefvater war Major im Ministerium des Innern, Abteilung Luftschutz.

Hertle:

Ihre Mutter war im MfS irgendwo in einem Sekretariat tätig?

Engels:

Ich habe die Stasiakten, soweit sie mich betreffen, und auch die, die meine Mutter betreffen, soweit sie herausgegeben werden durften, gelesen. Daraus geht das nicht ganz klar hervor. Sie ist jetzt über 80 Jahre alt und stark altersdement. Ich war nach der Wende mit ihr im Stasimuseum in der Normannenstraße. Da sagte sie dann hinterher, nachdem wir die Amträume von Mielke gesehen hatten: "Du, Junge, irgendwie war ich hier schon mal."